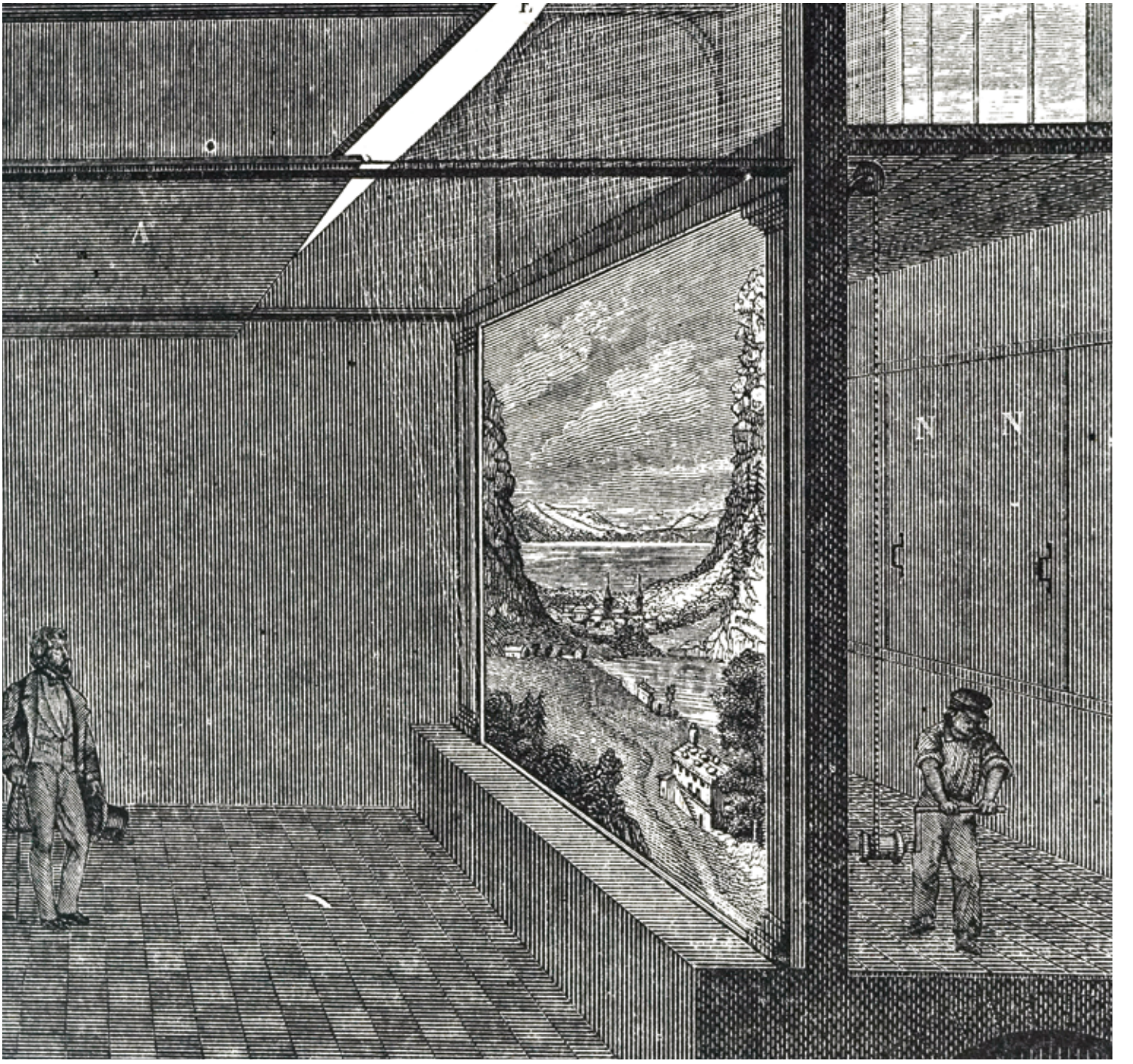
19-4
Oktober 2019
€ 8,80
ISSN 1015-6720

neuesmuseum

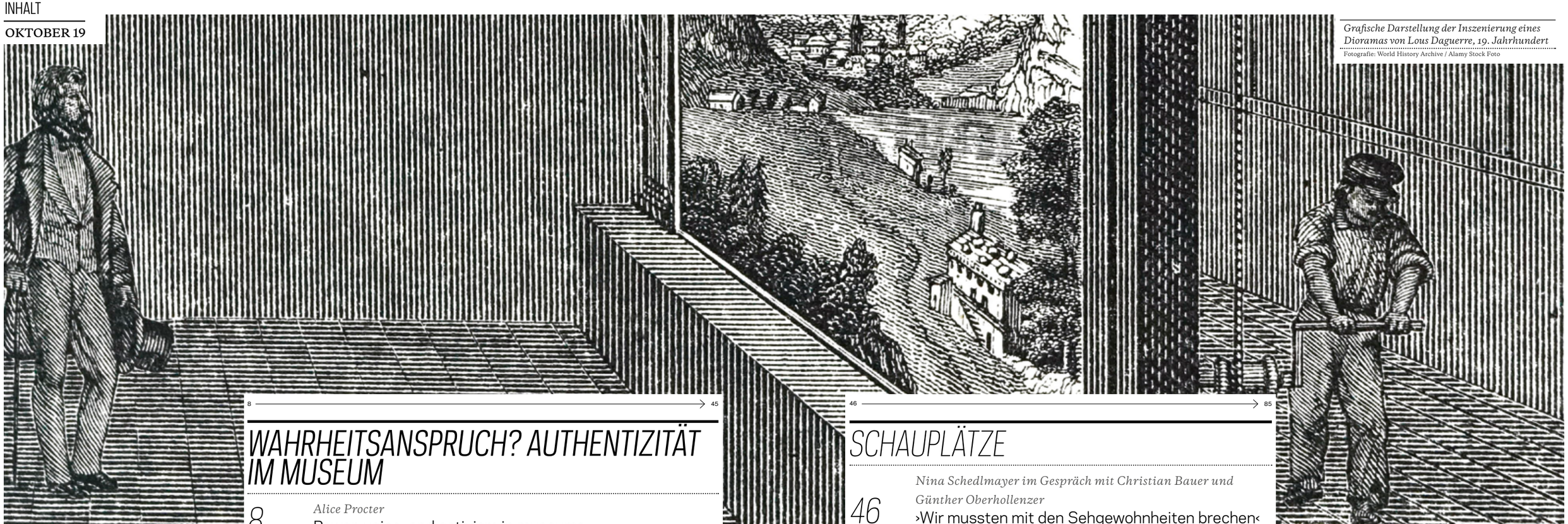
die österreichische museumszeitschrift

Herausgegeben von Museumsbund Österreich



WAHRHEITSANSPRUCH? AUTHENTIZITÄT IM MUSEUM

25 JAHRE ZOOM KINDERMUSEUM · NEU: LANDESGALERIE NIEDERÖSTERREICH · PROJEKT „PRÄVENTIVE KONSERVIERUNG“ IN OÖ



Grafische Darstellung der Inszenierung eines Dioramas von Lous Daguerre, 19. Jahrhundert

Fotografie: World History Archive / Alamy Stock Foto

1 → 7

1 EDITORIAL

4 JOURNAL

ALBERTINA modern · **Neuer Kurator am MdM Salzburg** · Neues Horten-Museum · **25 Jahre Waggerl Haus** · MQ Libelle · **15 Jahre Hunger auf Kunst und Kultur** · Neue Leitung im Musem Arbeitswelt · **Neuer Direktor im Technischen Museum Wien** · Neuer Direktor im Oberösterreichischen Landesmuseum · **13.000 Mitglieder im Salzburger Museumsverein** · Neue Direktion im ZOOM Kindermuseum

8 → 45

WAHRHEITSANSPRUCH? AUTHENTIZITÄT IM MUSEUM

8 *Alice Procter*
Power, voice, and activism in museums

12 *Michael Fehr*
Durch Illusion zum Erkenntnisgewinn

18 *Renate Höllwart, Beatrice Jaschke & Nora Sternfeld*
Wer spricht? Wer wird gehört? Was wird erzählt? Revisionen einer Frage, die weiter gestellt werden muss

22 *Ingrid Scherney*
Gedanken zum Wahrheitsanspruch, zur Authentizität und: Wer spricht überhaupt im Zeitbrücke-Museum?

26 *Eva Kiesel*
Zwischen Eule und Franziska: Reproduktionen und Originale im Zeughaus auf der Festung Hohensalzburg

30 *Peter März, Sandra Malez, Manuel Heinl & Sandra Kratochwill*
Vielstimmigkeit ermöglichen

34 *Franziska Mühlbacher*
In Zwischenräumen agieren

40 *Celine Wawruschka*
Das blutige Fenster

46 → 85

SCHAUPLÄTZE

46 *Nina Schedlmayer im Gespräch mit Christian Bauer und Günther Oberhollenzer*
›Wir mussten mit den Sehgewohnheiten brechen‹

54 *Beatrice Jaschke im Gespräch mit Bettina Habsburg-Lothringen, Peter Melichar, Werner Michael Schwarz & Birgit Johler*
Kuratorische Theorie und Praxis in zeitgeschichtlichen Museen

62 *Judith Belfkih im Gespräch mit Elisabeth Menasse-Wiesbauer*
Begreifen statt betrachten

70 *Rocco Leuzzi & Wolfgang Breibert*
Kulturgüterschutz in den Landessammlungen Niederösterreich

74 *Sabine Fauland*
20 Jahre ORF-Lange Nacht der Museen: 20 Fragen

78 *Klaus Landa*
Die Sammlungspflege bewältigen

82 *Hektor Peljak*
Re-Reading the Manual of Travelling Exhibitions, UNESCO, 1953

84 *Ségolène Valençot*
On digitalise. Französische Museen und Kulturstätten im Umbruch im Rahmen national geltender Richtlinien

86 → 120

86 APROPOS MUSEUM

88 TERMINE

92 AUSSTELUNGS-KALENDER

118 IM NÄCHSTEN JAHR

Museum Workers. Ein Berufsbild im Wandel · **Das Museum als Gedenkstätte** · Das Museum als regionaler Kulturträger

Wer spricht?
Wer wird gehört?
Was wird erzählt?

Revisionen einer Frage, die weiter gestellt werden muss

„Zumeist stehen Objekte im Zentrum von Ausstellungsbesuchen, doch die Exponate erzählen Geschichten nur in Verbindung mit Sprache.“[1] *Mit diesen Worten in der Ankündigung ging* SCHNITTPUNKT *unter dem Titel „Wer spricht?“ in einer Workshop-Reihe vor mittlerweile 16 Jahren Fragen nach Autorität und Autorinnen- und Autorenschaft in Ausstellungen nach. Die Workshops thematisierten Handlungsfelder der Vermittlung und gingen oft unhinterfragten Modalitäten und Prämissen von Sprachproduktion in Ausstellungen auf den Grund. Die wichtigsten Ergebnisse und Beiträge finden sich seit 2005 in dem Sammelband* WER SPRICHT? AUTORITÄT UND AUTORSCHAFT IN AUSSTELLUNGEN *zusammengefasst.*[2] *Wir fragten nach den Möglichkeiten, in Ausstellungen zu sprechen, den damit verbundenen Machtverhältnissen und auch danach, was dabei unausgesprochen bleibt. Was ist seither geschehen? Die Fragen von damals sind heute sicherlich bekannter und selbstverständlicher und zugleich leider kein bisschen weniger wichtig. Wie es dazu kam und was dies bedeutet, möchten wir mit dem vorliegenden Beitrag reflektieren.*

Die Frage „Wer spricht?“ wurde zunehmend selbstverständlich in Institutionen oder auf Tagungen gestellt, sie wurde gewissermaßen zum Kanon. Weit über das Thema des konkreten Sprechens in Ausstellungen hinaus adressiert sie eine Öffnung von Institutionen. Erst letztes Jahr in Frankfurt veranstaltete etwa die Museumsakademie Joanneum einen Workshop unter dem Titel „Wer spricht? Vielstimmigkeit im Museum“.[3] Mehrere Masterthesen aus dem Studiengang */ecm* griffen sie auf und gaben dem Thema analytische Breite. Eva Meran[4] spricht sich in ihrer Arbeit etwa für eine (viel-)stimmige Kohärenz aller Teile einer Ausstellung aus sowie für eine Sprache, die möglichst vielen Besucherinnen und Besuchern Zugang erlaubt. Mit der Forderung nach Sichtbarmachung institutioneller Rahmenbedingungen stellt sie die Selbstreflexivität der Institution Museum auf den Prüfstand. Auch Christina Bierbaumers Arbeit,[5] die literaturwissenschaftliche und linguistische Fragestellungen auf Ausstellungskontexte überträgt, leistet einen wichtigen Beitrag zum kritischen Umgang mit Texten in kulturhistorischen Ausstellungen.

In den Museums- und Ausstellungsdiskursen des 21. Jahrhunderts kam es geradezu zu einem Boom von Tagungen, Texten und Förderkriterien, die Schlagworte wie „Vielstimmigkeit“, „Inklusion“ und „Partizipation“ enthielten. Allerdings gilt es auch bei all diesen Papieren und Ausschreibungen zu fragen: Wer spricht über was und aus welcher Perspektive? Die Sektion für Kunst und Kultur im Bundeskanzleramt weist in ihren Förderrichtlinien für Museen auf zu fördernde Projekte hin, „die inklusive Zugänge fördern und kulturelle Teilhabe gewährleisten oder den gestalterischen Fokus auf Partizipation, Interdisziplinarität und Chancengleichheit legen“.[6] Zielsetzung des Projektaufrufs „Das inklusive Museum“[7] vor drei Jahren war etwa die Förderung innovativer und beispielgebender Projekte der Museumsarbeit, die Barrieren verkleinern und die Zugangsmöglichkeiten ins Museum für alle Bevölkerungsgruppen vergrößern. Mit der neuen Förderpolitik wurden zum Beispiel Projekte in „Leichter Sprache“ gefördert, die sich zunehmender Beliebtheit in Museen erfreuen. Dies ist wichtig, denn der Anteil der Menschen, deren Lesekompetenz unter Pflichtschulniveau ist, beträgt 40 % der Gesamtbevölkerung. Im Dom Museum Wien entstand in diesem Zusammenhang ein Begleitheft mit dem Titel „Einfach erklärt“[8]. Als eine Art Lexikon für Fachausdrücke und Begriffe, die möglicherweise nicht allgemein bekannt sind, ist es für alle Besucher/innen eine wertvolle Hilfestellung.

Dies alles kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Museen nicht losgelöst von gesellschaftlichen Verhältnissen agieren, in heterogenen Gesellschaften, die von machtvollen Unterscheidungen durchzogen sind. Diese stellen Ungleichverhältnisse her und verfestigen sie. Wer spricht also über wen? Die Formulierung von Zielgruppen und die oft damit einhergehende Zuschreibung von Defiziten an bestimmte Gruppen schreiben diese Ungleichverhältnisse fort. So war die Auseinandersetzung mit Sprachproduktion und Sprecher/innenpositionen damals und ist heute nicht nur eine Frage nach der Sprache, die in Institutionen gesprochen wird. Ja, „Wer spricht?“ fragt nach dem Jargon und den Berechtigungen zu sprechen, aber es geht vor allem um die Diskrepanz zwischen dem öffentlichen Anspruch von Institutionen und ihrer ausschließenden Realität. Denn neben den Überlegungen, wie das prognostizierte „neue“ Publikum leichteren Zugang zu den Inhalten erhalten könnte, beinhaltet die Frage „Wer spricht?“ unweigerlich auch eine Auseinandersetzung mit der Politik der Repräsentation. Sie ist also Teil

1 schnittpunkt, Veranstaltungsreihe „wer spricht?“, http://schnitt.org/wer-spricht [Zugriff: 6.8.2019].

2 schnittpunkt et al. (Hg.), *Wer spricht? Autorität und Autorschaft in Ausstellungen*, Wien 2005.

3 In Kooperation mit dem Historischen Museum Frankfurt, 21.–22.6.2018, www.museum-joanneum.at/fileadmin//user_upload/Museumsakademie/Veranstaltungen/2018/Programm_Wer_spricht.pdf [Zugriff: 24.7.2019].

4 Eva Meran, *SUBTEXTE. Der Text als Medium der Vermittlung in Kunstausstellungen: Funktion, Haltungen, Perspektiven*, Masterthese, /ecm, Wien 2016.

5 Christina Bierbaumer, *it's all about the text. Texte als kritische Vermittler in kulturhistorischen Ausstellungen*, Masterthese, /ecm, Wien 2018.

6 www.kunstkultur.bka.gv.at/museen-foerderung [Zugriff: 25.7.2019].

7 http://icom-oesterreich.at/news/bka-projektaufruf-das-inklusive-museum [Zugriff: 26.7.2019].

8 Konzipiert wurde das Begleitheft 2016 von Katja Brandes und Carola Schreiner-Walter in Zusammenarbeit mit capito Wien.

1
Transparent „Was heißt alle?“ zur Ausstellung Die 70er. Damals war Zukunft *auf der Schallaburg, März bis November 2016, Gestaltung: Toledo i Dertschei*
Fotografie: Sandra Kosel

2
3
4
5
Sticker zum Projekt Handbuch. Arbeiten im Kulturbereich, *trafo.K, 2013*
Fotografie: Renate Höllwart

eines Kampfes um Repräsentationsverhältnisse. Zahlreiche Publikationen, Tagungen und Projekte stellten in diesem Sinn kritische Fragen nach der Deutungsmacht von Museen und Ausstellungen und reflektierten die jeweiligen Handlungsräume kuratorischer, künstlerischer und vermittlerischer Wissensproduktion. Durch eine repräsentationskritische Perspektive darauf, „was gezeigt oder gerade nicht gezeigt wird, und wie und von wem, entsteht ein Raum für Kritik, die vor allem auch hervorbringt, wie eine Repräsentation anders aussehen könnte“,[9] die sich mit Machtverhältnissen beschäftigt und damit auch „die Produktion von Ausschlüssen und den Paternalismus gezielter Einladungs- und Inklusionspolitiken“ [10] beleuchtet. Es geht in diesem Sinne um ein „Zurück-Sprechen“[11] gegen den Kanon.

Ein Beispiel dafür war die Ausstellung *Gastarbajteri – 40 Jahre Arbeitsmigration* im Wien Museum (2004), die sich in enger Überschneidung von Vermittlung und kuratorischer Arbeit als eine „Gegenerzählung“ zum vorherrschenden Diskurs über Migration positionierte und dabei rechtliche, politische, soziale und ökonomische Rahmenbedingungen sowie Bewegungsgeschichte thematisierte. Darauf folgten Initiativen wie die Kampagne *Archiv der Migration, jetzt!* (2012) von Arif Akkılıç und Ljubomir Brati, die ein Archiv fordern, das den Blick auf die Geschichte Österreichs als Migrationsgesellschaft verändert, in dem Migrantinnen und Migranten als Akteurinnen und Akteure sichtbar werden.[12] Wie eine Öffnung hin zu marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen stattfinden kann, war auch Ausgangsfrage der sozialwissenschaftlichen Begleitung des Projekts „Handbuch. Arbeiten im Kulturbereich“, welches sich zur Aufgabe gestellt hatte, die Mechanismen und Bedingungen von Ausschlüssen aus dem kulturellen Feld gemeinsam mit Jugendlichen und Akteurinnen und Akteuren aus dem Kulturbereich zu befragen. Dabei ging es auch darum, wie die Arbeitsmöglichkeiten im Kunst- und Kulturbereich gesellschaftlich verteilt sind – im Sinne einer Teilhabe, die über bloße Teilnahme hinausgeht. Ein Ergebnis der Befragung über mögliche Ursachen der ungleichen Verteilung von Zugängen zu Arbeitsplätzen im Kulturbereich verweist auf die Dominanz der deutschen Sprache und die mangelnde Praxis eines selbstverständlichen Umgangs mit Mehrsprachigkeit. 26 % aller Schüler/innen in Österreich sind mehrsprachig. Sie sprechen (auch) eine andere Erstsprache als Deutsch, in Wien sind es 51,9 %.[13] Die Befragungen zeigten auch, wie sehr gerade im Kunst- und Kulturbereich Interessen, Berufswahl und berufliche Chancen von kulturellem Kapital abhängig sind.[14] Es gibt also viele andere Sprachen, viele andere Wissensformen und Kontexte, in denen gesprochen wird – sie kommen in den meisten Ausstellungen noch immer nicht zu Wort.

Was heißt heute also „Wer spricht?“. Die Frage stellt sich kein bisschen weniger und geht mit vielen alten und neuen Folgefragen einher, mit denen wir diesen Text – nicht als Rückblick, sondern als Vorschau – offen abschließen möchten: Wie lassen sich Kontexte schaffen, in denen sich Deutungsmacht hinterfragen und verschieben lässt? Welche Strukturen sind nötig, um Sprechmacht anders zu verteilen? Können wir ein anderes, ein Miteinander-Sprechen entwickeln und Institutionen neu zu denken wagen? Und könnten wir dann, während wir zuhören und vielsprachig sprechen, bereits ein wenig zu jemand anderem werden, als wir waren, als wir noch zu wissen glaubten, wer spricht? ■

Renate Höllwart, Beatrice Jaschke und Nora Sternfeld
für *schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis*, Wien

9 Zeit für Vermittlung, GLOSSAR: Repräsentationskritische Perspektive, www.kultur-vermittlung.ch/zeit-fuer-vermittlung/v1/?m=10&m2=3&lang=d [Zugriff: 24.7.2019].

10 Carmen Mörsch, „Sich selbst widersprechen. Kunstvermittlung als kritische Praxis innerhalb des educational turn in curating“, in: schnittpunkt (Hg.) *educational turn. Handlungsräume der Kunst- und Kulturvermittlung*, Wien 2012, S. 74.

11 Den Begriff des „Talking back“, hier übersetzt als Zurück-Sprechen, prägte die antirassistische Theoretikerin Bell Hooks. Vgl. dies., *Talking Back. Thinking Feminist, Thinking Black*, Boston 1989, und in Wien die Recherchegruppe für Schwarze Österreichische Geschichte.

12 www.archivdermigration.at/de/kampagne/kampagne [Zugriff: 24.7.2019].

13 Statistik Austria, Daten über Schüler/innen mit nicht-deutscher Umgangssprache im Schuljahr 2017/18.

14 Ines Garnitschnig, *Widersprüche benennen und nützen. Ausschlüsse und Handlungsfelder in der Kunst-, Kultur- und Medienarbeit. Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Begleitung des Projekts HANDBUCH Arbeiten im Kulturbereich*, Büro trafo.K (Hg.), Wien 2014, S. 51.